





anstalt nicht auch Parteienproporz, Einflußmöglichkeiten von Interessengruppen (wie Gewerkschaften und Industrie) reflektiert. Denn die Berichterstattung des Fernsehens vollzieht sich doch nicht statisch und einseitig individualistisch, sondern ist eingebettet in einen historisch-gesellschaftlichen Prozeß, an dem viele Kräfte beteiligt sind.

Der Komplexität und Prozessualität steht die einseitig quantitative und empirische Untersuchungsmethode entgegen. Dargebracht wird in erster Linie eine Statistik über die Häufigkeit und thematischen Schwerpunkte von Sendungen, wobei der Vergleich der Statistik mit Sendungen über Portugal, Italien und der Schweiz außerordentlich fragwürdig ist. Eine konsequente inhaltsanalytische Vorgehensweise wird vernachlässigt. Zwar sagt mitunter die Häufigkeit oder das Fehlen von Sendungen etwas über Inhalte aus, aber es geht bei dem Thema, sonst wären doch auch die Wertungsversuche der Verfasserin überflüssig, um Botschaften, Aussageabsichten, Informationspolitik, Verstehensprozesse im Zusammenhang mit der Fernsehberichterstattung. Und das bedeutet: Nicht nur eine sorgfältige Methodenreflexion, sondern auch eine Auseinandersetzung mit dem Begriff des Bildes, des Fernsehbildes, das die formale und inhaltliche ästhetische Dimension berücksichtigt, ist unabdingbar. Welche Auswirkungen hat die ästhetische Form, die Machart und die Präsentation und Auswahl von Bildern auf die Berichterstattung, wie bedingen sich Zeitgeschichte und Fernsehbild?

Es wird natürlich auch klar, wie schwer es ist, die Beziehung von Fernsehen und Zeitgeschichte in faßbaren Formen festzuhalten und welche Schwierigkeiten der praktischen Forschungsarbeit entgegenstehen. So wird etwa darauf hingewiesen, daß viele Unterlagen aus den Archiven des ZDF eingesehen werden konnten, aber: "Zitate daraus sind [...] nur in Ausnahmefällen genehmigt worden." (S.17) Letztlich muß der Leser, auch was die Statistik angeht, nicht-öffentliche Insider-Information annehmen. All das hat natürlich auch ganz gravierende Konsequenzen für eine intersubjektive wissenschaftliche Kommunikation. Die Abkürzung *heute-journal* mit hj (S.135) befremdet etwas.

Heidemarie Fischer-Kesselmann (Moers)